

die mit Lust Verderben schafften, das ihnen des Daseins Zweck zu bilden schien. So war es ihm vorhin begegnet, daß, als er, in Gedanken vertieft, den Bach entlang durch das Thal wandelte, ihm gegenüber ein Mann von ernstem Aussehen ging. Erst spät gewahrte Salomon, daß dieser ihn zum Stoff seiner Arbeit erlesen hatte, indem er ihn abzeichnete, wie es schien mit strenger Achtsamkeit, und ihn dabei mit Stab und Auge maß. Der König nahm sich vor den Künstler zu begaben, der sich mühte, sein Ebenbild zu schaffen; er winkte ihn zu sich herüber, doch jener entfernte sich mit Zeichen der Angst und verdoppelte seine Schritte, je lauter der König rufen mochte. Amrod zweifelte nicht, daß der Zeichner ein Späher der Königin Lamakris war, die stets der Arglist Fäden spann; allein bevor er noch seine Vermuthung aussprechen konnte, erschien Jehiel und Zaleb bei dem König, vor welchem sie sich mit über der Brust gekreuzten Händen neigten.

„Mein Herr und König,“ hob darauf Jehiel an, „dein Erscheinen hier im Lande erfüllt das Volk mit Lust und Freude.“

„Ich glaubte, als Jäger hier unbekannt zu sein; ich wünschte es,“ ... erwiderte der König, indem er einen besondern Nachdruck auf die letzten Worte legte.

„Alt und Jung begehret dich zu sehen,“ nahm Zaleb das Wort. „Das Herz der Greise glüht in jugendlichem Feuer; die Kinder jubeln: der König ist im Land! Und doch, Gebieter, ist mein Herz voll Trauer; ein Geist der Ahnung flüstert mir stille Sorgen zu.“

Auch der Tempelvogt wollte von einem Grauen erfaßt sein, wovon er sich keine Rechenschaft abzulegen vermochte, nur der König war ruhig; Kleinmuth hatte keine Macht auf ihn, denn er stützte sich auf den Anker des Vertrauens, der von dem Laue der Sicherheit gehalten ward; ja, er suchte das Gespräch abzubrechen, und fragte Jehiel, ob er sonst noch etwas Besonderes vorzubringen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Der musikalische Wegelagerer.

Daguerreotypirt von Heinrich Flügge.

Wem sollte die Classe Menschen, von der wir jetzt reden wollen, nicht längst bekannt sein? Sie sind eine Plage unsers Jahrhunderts zu nennen, da sie allenthalben, mit einer Subscriptionsliste unterm Arm, uns entgegentreten und auf unser Geld speculiren. Sie sind die musikalischen Kleinhändler, die mit ihrer Kunst in kleinen Städten einen Detailhandel treiben.

Befolgen wir einmal den ganzen Lebenslauf eines solchen Menschen und nehmen wir uns dazu Herrn Geldigel zum Vorwurf, da er als der Repräsentant von einem großen Theile der musikalischen Wegelagerer angesehen werden kann.

Herr Geldigel ist der Sohn eines Militairmusikers in einer deutschen Residenz. Schon in frühesten Jugend gab ihm seine Mutter Unterricht in der Kenntniß der Buchstaben, während sein Vater ihm die Noten nach Noten einpaukte. Täglich mehrere Stunden mußte er mit seinen kleinen Fingerchen Holz hacken, d. h. Clavier spielen. Denn da der Vater Musiker ist, so muß es auch der Sohn werden, und so wie es einst des Vaters seligster Wunsch war, vom Tambour oder Pfeifer zum Militair-Musiker zu avanciren, so ist es nun sein seligster Wunsch, seinen Sohn dereinst in der Capelle seines Fürsten zu sehen und ihn Herr Hof- oder gar Kammer-Musikus nennen zu hören.

Durch, von dem Vater zusammengebettelte, Stipendien, wird es möglich, den Sohn nach einem in Aufstehenden Lehrer zu senden. Hat nun der junge Mensch wirkliches Talent, so kann aus ihm mit der Zeit und einem tüchtigen Studium etwas werden, ist dies aber nicht der Fall, so bringt der Lehrer und selbst oft ein tüchtiger Fleiß den Schüler nicht weiter, als zu einem höchst mittelmäßigen Musikus. Wäre nun Lehrer, Vater und Sohn so aufrichtig, sich dies zu gestehen und lernte der letztere, statt der Musik, ein tüchtiges Handwerk, so wäre es gut; aber nun verliert der Lehrer nicht gern das bis jetzt von dem Schüler bezogene Honorar, der Vater hofft, daß sich der Sohn noch bessert und dieser hält sich nicht für einen Stümper, sondern schon für einen Virtuosen. Er verschafft sich Ein-